

treten hierbei auf. Hierbei werden die Auslaugungen naturgemäß verstärkt. Es hat sich gezeigt, daß gerade die Flaschen, die nach den deutschen Flaschennormälen zusammengesetzt sind, sich gegenüber der Pasteurisierung am widerstandsfähigsten zeigen, während die Feedergläser im Pasteurisierverfahren versagten. Vielleicht ist dies auf den höheren Tonerdegehalt zurückzuführen. Jedenfalls gestalten gerade die härteren deutschen Gläser ein schnelleres Arbeitstempo in den Owensmaschinen; auch die Amerikaner, die viel mit dem Feeder gearbeitet haben, kehren heute wieder mehr und mehr zum Saugverfahren zurück, und die K nox-O'Neill-Maschine ist heute in Amerika schon in 95 Exemplaren eingeführt. Dieses neue Blasverfahren ist sehr wichtig, und es dürfte nicht zweifelhaft erscheinen, wie der Vergleich zwischen Owens- und Feeder-Betrieb ausfallen wird. Demgegenüber werden von anderer Seite auf Grund der Erfahrungen einer argentinischen Brauerei, die die größte Brauerei der Welt darstellt, die Ansichten von Prof. K e p p e l e r bestätigt. Prof. Z s c h i m m e r betont, daß man zweifellos auf Qualitätsware hinarbeiten müsse, aber man dürfe diese Frage nicht falsch verstehen und nur unter Voraussetzung eines bestimmten Verkaufspreises. Zweifellos wird es in Zukunft nicht nur einen, sondern zwei Flaschentypen geben. In Deutschland wird viel höher pasteurisiert als in England und Amerika, vielleicht, weil unsere Einrichtungen mangelhafter sind. Auf eine andere Frage möchte Prof. Z s c h i m m e r noch hinweisen, der Durchsatz einer Wanne steigt proportional mit dem Alkaligehalt. Ein erhöhter Durchsatz in der Wanne bedingt eine Verbülligung. Die Amerikaner sind deshalb dazu übergegangen, das Tropiensystem einzuführen. Wenn sie heute wieder dazu zurückkehren, das Owenssystem zu verwenden, so müsse man erst abwarten, wie die Sache ausgehe. Die Glasfabriken in Amerika sind viel beweglicher als bei uns. In seinem Schlußwort betont Prof. K e p p e l e r, daß wir in der Beurteilung unserer Gläser zu sehr im Banne von M y l i u s stehen, der bei seiner Einteilung nur chemische Gläser im Auge hatte. Es ist aber ein großer Unterschied, ob ein Glas zur Aufbewahrung eines hochwertigen und gefährlichen Alkaloids verwendet wird, bei dem schon eine sehr geringe Erhöhung des Alkaligehalts von Bedeutung sei, oder ob es sich um ein Lebensmittel handle, bei dem durch den Alkaligehalt keine nennenswerte Veränderung herbeigeführt wird. Jedenfalls dürften die kohlengelben Gläser den mangangefärbten vorzuziehen sein, mit weichen Gläsern kann man kohlegelbe Gläser viel besser herstellen als mit zähem Glas; jedenfalls sind die braunen Gläser geeigneter, denn sonst würden die Glasfabrikanten die Bedürfnisse der Brauereien nach den braunen Gläsern nicht mit dem teuren Mangan zu lösen versuchen.

Dozent Dr. F. Eckert, Charlottenburg: „Weißhohlglaswannen.“

Die Regenerativ-Glasschmelzwanne wird bald für alle Arten von Massenartikeln der Weißhohlglasindustrie eingeführt sein, weil sie eine Kontinuität in der Erzeugung gestattet und geringeren Brennstoffaufwand verlangt als die zur Zeit noch viel verwendeten Hafenöfen. Bisher sagte man dem Wannenglas Minderwertigkeit in Farbe, Homogenität und Blasenfreiheit nach und suchte durch Schaffung großer Wannen mit stagnierender Glasmasse die Läuterung zu bessern. Der Vergleich mit dem Hafenofen läßt erkennen, daß dieser über recht ansehnliche spezifische Schmelzleistungen verfügt. Dabei treten auch im Hafen, ähnlich wie in der Wanne, Glasströmungen auf, die bei Wannenöfen nicht ohne Einfluß auf die Glasausbeute sind, sofern man dabei einen bestimmten Grad der Blasenfreiheit anstrebt. Im Gegensatz zu den früher eingeschlagenen Wegen zur Verbesserung der Glasfarbe sucht man heute die Aufenthaltsdauer des Glases in der Wanne zu verkürzen. Man hat erkannt, daß die Aufenthaltsdauer des Glases auf dessen Farbe von stärkerem Einfluß ist als Auflösungen des feuerfesten Materials. Es werden Wege gezeigt, die man beim Bau beschritten hat, um die Glasströmungen in dem gewollten Sinn zu beeinflussen. Besondere Wichtigkeit ist der Tiefe des Glasstandes beizumessen. Man strebt in diesem Punkt geringe Werte an, weil mit niedrigem Glasstand verschiedene Vorteile verknüpft sind. Den die Glasströmung beeinflussenden Mitteln mechanischer Art ist in dem Vortrag der gebührende Raum gewidmet (Ringe, Schwimmer, Brücken und Durchflüsse).

Namentlich von dem zuletzt genannten Mittel wird in letzter Zeit besonders starker Gebrauch gemacht. —

Dr.-Ing. O. B a r t s c h, Jena: „Maschinelle Bearbeitung von feuerfesten Steinen.“ — H. H a u s n e r, Rommerode: „Schutz der Wannensteine vor frühzeitiger Auflösung.“ — Dipl.-Ing. W. Müllensiefen, Karlsruhe: „Hängedecken in Glasschmelzöfen.“ — Präsident W. K. Brownlee, Toledo (Ohio): „Glasschmelzöfen in Amerika.“

RUNDSCHEAU

Rhenium. Das von I. und W. N o d d a c k entdeckte Element Rhenium, das in seinen chemischen Eigenschaften etwa zwischen dem Wolfram und dem Osmium steht, und bisher nur auf sehr umständliche Weise aus gewissen selten vorkommenden Mineralien gewonnen werden konnte, ist in größeren Mengen erhältlich geworden. In der Sitzung der Deutschen Chemischen Gesellschaft vom 14. April 1930 führte Reg.-Rat Dr. N o d d a c k aus, daß Kaliumperrhennat in sehr großer Reinheit zugänglich geworden sei. Inzwischen liegt uns auch eine Mitteilung der Vereinigten chemischen Fabriken zu Leopoldshall, Zweigstelle der Kaliwerke Aschersleben, vor, nach welcher Kaliumperrhennat in größter Reinheit, annähernd 65% Rheniummetall enthaltend, von ihnen laufend, und zwar in Mengen von mehreren Kilogramm monatlich, hergestellt und abgegeben wird. (127)

PERSONAL- UND HOCHSCHULNACHRICHTEN

(Redaktionsschluß für „Angewandte“ Donnerstags,
für „Chem. Fabrik“ Montags.)

Gestorbene sind: Dr. V. E r c h e n b r e c h e r, Fabrikdirektor i. R., Halle (Saale), langjähriges Vorstandsmitglied des Bezirksvereins Sachsen und Anhalt des Vereins deutscher Chemiker, am 11. April. — Generaldirektor J. H a v e s t a d t, früher Leiter der Steingutfabrik Elsterwerda G. m. b. H., Ende März. — Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Dr.-Ing. e. h. J. K ö n i g, Münster (Hygiene und Nahrungsmittelchemie), am 11. April im Alter von 87 Jahren. — M. S c h m a l, Teilhaber der A. Baer & Co., Bronzefarbenwerke, Fürth i. B., am 13. März. — Chemiker Dr. T i t i u s, Berlin, am 11. April tödlich verunglückt.

NEUE BUCHER

(Zu besiehen, soweit im Buchhandel erschienen, durch Verlag Chemie, G. m. b. H., Berlin W 10, Corneliusstr. 3.)

Kurzes Lehrbuch der Chemie in Natur und Wirtschaft. Von Prof. Dr. Dr. phil. Dr. med. Karl Oppenheimer, Berlin, und Prof. Johann Matula, Wien. 1. Band: Allgemeine Chemie, 2. Auflage. 566 Seiten, 65 Abbildungen. 2. Band: Organische Chemie, 2. Auflage. 471 Seiten, 7 Abbildungen. Verlag Georg Thieme, Leipzig 1928. Bd. I geb. RM. 26,—; Bd. II geb. RM. 22,—.

Das 1923 erschienene einbändige Lehrbuch der Chemie in Natur und Wissenschaft ist jetzt in der zweiten Auflage in einem neuen Gewand erschienen, und zwar ist es in zwei Bände geteilt, wobei der Gesamtumfang nicht gewachsen ist, das Buch aber an Handlichkeit gewonnen hat. Im ersten Teil behandelt Prof. Matula, wie in der ersten Auflage, die allgemeine Chemie und weiter Oppenheimer die anorganische Chemie, während der zweite Band der organischen Chemie gewidmet ist.

Das Buch erfüllt in der heutigen Zeit eine wichtige Aufgabe. Diese besteht darin, das Interesse der Studierenden der Medizin für die Chemie zu wecken. Mit der geringen Kenntnis der Chemie, wie vor einigen Jahrzehnten, kann heute der Mediziner nicht mehr durchkommen, und bei der ganzen Entwicklung läßt sich voraussehen, daß in fünf und zehn Jahren an ihn noch weit größere Ansprüche in dieser Hinsicht gestellt werden. Oppenheimer ist als Mediziner dazu berufen, den in den ersten Semestern vielfach überlasteten Medizinern die wichtigen, grundlegenden Fragen der Chemie und ihre Bedeutung für die Medizin nahezubringen, und er löst diese Aufgabe